

# Die Insel-Woche

Neue Folge IV. Nr. 20 herausgegeben von E. Kowalski. Isle Longue, 19. August 1917.

VISE PAR L  
DE L'ILE LONGUE

Censuré

## Unser Lagerleben.

Wenn wir unser Gefangeneneleben schildern wollen, so darf man es nicht nach den Maßstäben einer äußerlichen Kultur bemessen; da erinnert nun noch wenig an den Kulturmenschen des X. Jahrhunderts. Nur vereinzelt noch lauen Stehfragen auf, die trotz Stärke- u. Kohlenmangels unentwegt auf Glanz gebaggert sind; die verspolierten Flößchen muten hier wie ein kühner Finanznarrismus an. Auch das Schuhwerk gehört bei uns nicht mehr zu den Kulturmärkten; nach deren Eleganz man die Salontüpfel eines Menschen sonst zu beurteilen pflegte. Lederschuhe sind vielfach durch bretonische Holzschuhe, oder spanische Alpajas ersetzt, oder zeigen sich als Reparatur-Kunstwerke die dem Flickschuster einen Ehrenplatz auf dem Gebiete des Kunstgewerbes sichern. Auch Kleider und Wäsche tragen vielfach die Spuren einer jahrgangsgefangenschaft an sich, so oft und buntstreichig gefärbt, dass sie als Kleidemebgebilde aus den verschiedensten Stoffmustern einem Fleisenden in Stoffen und Tüchen die reichhaltigste Musterkollektion erscheinen könnten. Nur der Hang zur Sauberkeit lässt noch an Zeiten denken, in denen man stolz und selbstbewußt die Errungenschaften europäischer Kultur nach außen ausschaffte.

Auch die Baracken erinnern in nichts an die Bequemlichkeit, die man in früheren Zeiten ganz selbstverständlich fand.

Im Innern belebt sich das Bild ein wenig; ein langer Gang teilt die verschiedenen Abteile die untereinander wieder durch Decken- oder Holzverschlüsse geschieden sind, in zwei Reihen; hinter einem Vorhang, oder einer aus Latten und Sackleinern hergestellten Schrein, die bei trockenem Wetter und einigen Lachfremden leicht zu öffnen ist, hält sich ein keujendartiger Unterschlupf auf. Der Platz gewährt für einen Tisch, zur Not auch für ein oder zwei Stühle, und für zwei Holzgestelle mit Seegrasmatratzen, - in aller Abhängigkeit an den deutschen Wortschatz von manchen noch als Betten bezeichnet; alles natürlich ziemlich roh aus Brettern oder Kistenresten gezimmert; dazu ein paar Bordbretter, an den Wänden ein paar Nägel für die Kleider, und - die Einrichtung ist fertig! Zwischen den beiden Reihen der Wohnbaracken sind Küchen, Werkstätten und die Waschabdrücke, die an regnerischen Tagen auch Vollbärde ermöglichen. Neben den Wohnsärgen stehen einige größere Lokalitäten, sogenannte „Adrian-barachen“ für Vorläufe, Gymnastik-, Unterrichtszwecke, Festessens, Theater, Musik- und Gesang zur Verfüigung. Am Eingang des Lagers, hingestreckt wie ein hölzerner Pauschalierschein unserer persönlichen Freiheit, liegt das Büro mit seinen verschiedenen Nebenräumen und zwischen den Verwaltungsbauwerken und unserer Domäne wie ein neutraler Staat die Kantine, für manchen der einzige Versorgungsort seiner nach lebensfähigen Interessen-Sportplatz, Tennisplätze und Kegelbahn beschließen den uns verfügbaren Raum, der mit mehrreihigen Stacheldraht-Umfriedungen eingesämt ist und ringt Wasser, umsumt von lieblichen Hügeln, Befestigungen mit Häusern in hübscher englischer Bauart, inmitten von Baumgruppen; breit taucht weiter hinten auf und wirkt des Abends voll Schadenfreude, mit seinem Lichtergefunkel zu uns herüber, und hinter allem sehnstüchig lockend das Leben, die FREIHEIT!!!

Das ist der Bühnenrahmen zu einem Leben, das in seinem Verlauf immer mehr den Charakter einer tragischen Verwicklung annimmt. Nicht als ob die Freiheitseraubung und der Verzicht auf äußere Lebensgewohnheiten schon schlechtin zur Tragödie führen müssten. Aber die lange und unabsehbare Dauer

der Gefangenschaft, der Mangel an zweckmäßiger und zeitfüllender Beschäftigung, die Ablösung von allen unmittelbaren Anregungen eines Stils und unaufhörlich weiter-flutenden geistigen Lebens draußen in der Freiheit, da Zusammengeperchtenstein endlich mit allerlei Elementen, die sich eine gefährliche Disciplina rücksichtslos zu Nutze machen und unserer schon so vielach erschwert anständigen Selbstbehauptung noch neue Hindernisse in den Weg legen, - das sind die Faktoren die unser Leben immer trüber und freudloser gestalten.

Wenn unser Gefangeneneleben daher ehrlich zur Sprache werden soll, so müssen wir hier einsetzen und das, zur Geltung bringen, was sich trotz dieser degenerierenden Faktoren, trotz dieses Chaos von Enttäuschung und Verbilgerung von Willenserschöpfung und geistigen wie körperlicher Ermudung an sterilen Kräften und schöpferischem Willen behauptet und durchgesetzt hat:

Dass da in erster Linie die Aufgabe vorlag, die Körperskräfte beweglich zu erhalten, ist wohl klar; ein gesunder Geist braucht als Grundlage einen gesunden Körper. Sportplatz u. Tennisplätze müssen freilich erst mühsam geschaffen werden; aus einem Rübenfeld mit seinen Furchen u. Krümmungen schuf Fleiß u. allgemeine Anteilnahme in 2 Monaten das Belebungsfeld für sportliche Leistungen; ein im Lager zusammen gesuchter Fonds ermöglichte die Anschaffung von Fangnetzen, Spiel- u. Turngeräten, Fußball u. Faustball, Hockey und Tennis, Turnen wie auch Fechten sind jetzt die fröhliche saurer Tage; Wettspielen aller Art regen durch die Feststellung besonderer Leistungen weiter an. Handwerke finden ihre Pflege und Förderung schon aus Selbstverhältnisgründen, sowohl des Dienstes, wie auch der vielen Bedürfnisse wegen; der deutsche Hilfsausschuss hat für unbewohnte eigene Reparatur- Werkstätten mit Schuster- und Schneidern eingerichtet, deren Kosten aus den Einnahmen eines Kaffeauauchantes bestreift werden, die gleichzeitig die Jnanspruchnahme heimatlicher Hilfsquellen möglich vermeiden wollen. Fast alle verfügbaren freien Ecken im Lager sind von fleißigen Gartenfreunden ausgenutzt; an einigen Baracken rankt sich ringsum freundliches Grün empor, besprengt mit blühenden Blumen; Radiesche, Karlflossen, Gemüse, Salat sind die einem ungepflegten Sandboden mühsam abgerungenen und deshalb mit doppelter Stütze gesetzten Gänge eines uns hier üppig anmutenden Gefangenene-Diners.

Auf all diesem körperlich gewecktem Leben baut sich die geistige Kultur unserer Gefangenewelt auf. Es ist da viel in der Stille getriebene Kleinarbeit, die doch in täglich neu erkämpfter Fluchtreihe zu etwas Großem wird; sie zeigt sich besonders in der Menge fremder Sprachen, in sorgsam gewählter verfeinerter Lektüre, wie auch in theoretischer Weiterführung beruflicher Studien, die freilich, was technische und fachwissenschaftliche Gebiete anbelangt, durch den Mangel an geeigneter Literatur sehr behindert wird. Zur Seite stehen diesen persönlichen Studien eine Reihe von Hilfsmitteln. Es sind hier Unterrichtskurse organisiert für sprachliche und technische Fächer, zur Fortbildung des Kaufmanns in Handelskunde und Buchführung, für die Angehörigen der Handels-Marine im Navigationswesen, für städtische Erziehung in Fragen des Rechts und des bürgerlichen Gesetzes. Selbst die Erlernung schwierigerer Sprachen, wie des Russischen, Türkischen und Arabischen wird ermöglicht durch das Zusammenleben mit Kameraden, die in diesen Sprachen heimisch sind; im Türkischen sind etwa 50 Teilnehmer da, im Arabischen 12. Da reihen sich lehrreiche und unterhaltende Vorträge über alle Zweige des Wissens; über Gesundheitspflege, über Paschwiese, Nationalökonomie, Klageweise, Heiseindrücke, Missionserfahrungen, Koloniewesen, Theaterfragen u.s.w. Ihre Unterstützung an stofflichem

## Schauspiele

Erstaufführung C1. Der Pfarrer von Kirchfeld.

Material findet das geistige Leben hier durch eine großzügig organisierte Bibliothek, der sich ein Lesezimmer angliedert; sie umfaßt jetzt dank der unermüdlichen Beihilfe der Bücherzentrale in Bern und anderer Freunde ca. 7000 Bände und verausgibt pro Tag durchschnittlich 200 Bücher. Freilich befinden sich eine ganze Reihe von Doublets darunter und manches Werk ist so unal, daß es den Speicherduft seiner Herkunft auch auf unserer laufenden Insel nicht verliert. Wissenschaftliche Literatur weist in unserer Bucherei teilweise klaffende Lücken auf und doch macht sich gerade da die Erfolglosigkeit so mancher Bücherwünsche verhängnisvoll geltend; mancher wird so aus der Laufbahn seines beruflichen Lebens herausgeschleudert, ohne sie je wieder aussichtsvoll betreten zu können, nur weil es ihm hier an Studien Material fehlt.

Die Pflege von Musik stand hier immer in Vordergrund der geistigen Neigungen und findet ihren Ausdruck in manchmal wirklich künstlerischen unseres Lagerorchesters und der Theaterkapelle; ein gut geleiteter Gesangverein hat uns schon viele schöne, genüßliche Stunden beschert, auch der Kirchenchor findet selbstlose Pflege und gibt den Gottesdiensten die sonnigste für beide Kulte stellenden, einen weihevollen Charakter. Ein Klavier sogar konnte zur Verstärkung des Orchesters und zu Übungszwecken erworben werden durch die finanzielle Beihilfe von Musikfreunden im Lager.

Als jüngstes Kind unserer Lagerbestrebungen hat sich eine Zeitung „Insel-Wache“ aufgestan, deren Drucklegung mittels Steindruck allein schon ein wertvolles Symptom unseres hingens nach geistiger Auferstehung ist. Freilich kann sie sich bei dem hier immer mehr erkennenden Interesse an geistigen u. sozialen Fragen nicht die erwünschte Verbreitung verschaffen, was begreiflicherweise auch die Tendenz des Blattes schwächt, neben einer Chronik des Lagerlebens vor allem soziale und erzieherische Gedanken, die aus unserem Zusammensein erwachsen, unter den Lesern zu verbreiten und durch sachliche Kritik der Höherentwicklung unserer geistigen Kultur zu dienen. Die „Insel-Druckerei“ hat durch wertvolle Mitarbeit von Fachleuten Theater- u. Konzert-Programme hergestellt, die schöne Dokumente von Kunstinn und technischer Fertigkeit bei aller Beschränktheit der Mittel sind.

Daß wir auch ein Theater haben, würdig vielleicht mancher nur als ein Zeichen der Vergänglichkeit bei uns Insulanern. Über der kann bald beobachtet werden, wenn er zuerst einmal hinter die Kulissen schaut. Wenn jedes Vergnügen im Leben draußen der Ausfluß so erster, angestrengter und ganz unbezahlbarer Arbeit wie war, wo Geschicklichkeit, Fleiß und Kunst miteinander wehtantern und aus dem Nichts ein Kunstwerk schaffen, dann darf bald das Vergnügen mit zu den Erziehungsmitteln der Menschheit gehören. Unser Theater, das glücklicherweise einen vom Fach zum Leiter hat, hat sich von vornherein die Aufgabe gestellt, ein sozialer Faktor unseres Lagerlebens zu sein; nicht nur, um der auf Abwege geratenen Langeweile bessere Wege zu weisen, sondern auch, um immobile Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen und ihnen so erhöhte Befriedigung zu schaffen; der Heitertrag aus den Aufführungen fleißt unserm Hilfsausschuß zu. So war bald ein Stab geschaffen. Ein Kunstmaler, ohne den eine Aufführung der „Versunkenen Glocke“ unmöglich gewesen wäre, Techniker und erforderliche Helferinnen überwanden mit Feuerfeder die äußersten Schwierigkeiten der ganzen Bühneneinrichtungen. Alf.-Heidelebera., „Jugend“, die Lokalbank (v. Thomas), die Neuvermählten (v. Björnsen), die Versunkene Glocke (v. G. Hauptmann) die Journalisten, Großstadtluft. Der Pfarrer von Kirchfeld sind dank der unermüdlichen Energie des Theaterleiters über die Breiter gegangen und haben die künstlerische Möglichkeit einer Bühnenantike glänzend bewiesen; auch die Darsteller Rollen helfen den Illusionen des Publikums vorzugsweise stand. Und wenn erst der Hilfsrat nach reicherer Auswahl guter Bühnenwerke, der vor längeren an die Bücherzentrale gegangen ist, ein Echo gefunden hat, dann dürfen wir noch manchen Abend verleben, der uns nicht nur Vergessen und Zersetzung schafft, sondern auch Anregung und Vertiefung.

Ein Ausschnitt aus dem Gefangeneneben in Illelongue wellte diese Schilderung sein, aber nicht, um mit Leistungen zu prunken, sondern um unsere Sehnsucht nach Leben, nach Arbeit und Freiheit aus diesem bitteren Ringen mit der Not hinausklingen zu lassen zu den vielen, die uns so wenig verstehen. Nur im MilgeGöhl mit unserer geistigen Not kann man das Schicksal des Civil-Gefangeneng begreifen!!!

F. Hommel, Pfarrer:

Ein Volkstück nennt der Dichter sein Werk und gibt dadurch gleich zu verstehen, daß es ihm nicht so sehr darum zu tun ist, eine allen dramatischen fördern und Formen entsprechende Tragödie zu schaffen, als vielmehr die ihn bewegenden Gedanken dem Volk in volkstümlicher Form zugänglich zu machen. Es darf auch bei der Beurteilung nicht vergessen werden, daß der Pfarrer von Kirchfeld in erster Linie ein Tendenzstück ist, geschrieben von einem katholischen Dichter für ein katholisches Publikum zu einer Zeit, da infolge der Unfehlbarkeitsbulle in der katholischen Christenheit der Kampf der Meinungen entbrannt war. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn heute fast fünfzig Jahre später, wo unendlich größere Konflikte die gesamte Welt erschüttern, ein aus den verschiedensten Bekanntheitsgraden gemischtes Publikum diesen Jeden nicht mehr das gleiche Verständnis entgegenbringt. – Trotzdem vermag dies Stück auch heute noch unser innigstes Interesse zu erregen durch die heile Seelenbildschilderung, die oft erregende Handlung und vor allem durch die kostliche Frische und Naturwahrheit der Volkszenen.

Der erste Akt ist zweifellos dramatisch verfehlt. Die abstrakt theologische Diskussion zwischen dem unduldsamen Grafen von Finsterberg (H. Laage) und dem freidenkenden Pfarrer Hell (H. Schulze) – beide Namen sind natürlich symbolisch – verträgt sich nicht mit dem volkstümlichen Charakter des Stückes, und es kann keinem der Darsteller ein Vorwurf gemacht werden, wenn sich die Zuschauer durch diese Szene nicht gefesselt fühlen. Etwas gemildert wird die Trockenheit dieses Auftritts durch die treuerherige Gestalt des Jägers Lux, den Herr Schröter verkörpert. Das starke darstellerische Können des Herrn Schulze kann sich erst in den späteren Szenen, wo der Pfarrer von Kirchfeld zu seinen Gemeindeländern als Mensch zu Menschen redet, voll entwickeln und erreicht seinen Höhepunkt in dem Schlußakt. Ganz vorzüglich ist es Herr Winkler gelungen, in der knorrigen, urwüchsigen Gestalt des Wurzelzapf die seelische Wandlung von bitterer menschenfeindlicher Verbissenheit zu neuem Glauben an die Menschheit zum Ausdruck zu bringen. Sehr gut taten Herr Toply, der die weibliche Hauptfigur der Anna Birkmayer verkörperte, die einfachen, natürlichen Szenen, wie die Begegnung mit dem Wurzelzapf, die Vorstellung beim Pfarrer, die Verlobung mit Michel, u.s.w. weniger die hochdramatischen Auftritte mit dem Pfarrer. Allerdings legt hier der Dichter dem Künstler oft die Worte in den Mund, die kaum der Ausdrucksweise eines einfachen Bauernmädchen entsprechen. – Frisch und natürlich geben sich die beiden Bauernbuben Michel (H. Schmitz) und Loist (H. Held). Eine sehr feste Figur und eine vorzügliche Maske war die kleine Rolle des alten Pfarrers Vetter, der Herr Weigt vertrat. Dasselbe gilt von der Brüderin des Herrn Säuter. Die wenig bedeutenswerte Rolle des kümmerlichen Schulmeisters von Alfting (H. Bergmann) und die des Wirtes an der Wegscheid (H. Müller) lagen in guten Händen.

durch die songfältige Einstudierung zu einem laufflosen Zusammenspiel, durch stimmungsvolle Dekorationen, prächtige Kostüme und meisterhaft aufgebauete Volkszenen hat sich die Speleiterin und ihre künstlerischen und technischen Mitarbeiter einen neuen schönen Erfolg geschaffen und einen neuen Anspruch auf die dankbare Anerkennung der Theaterbesucher erworben.

H.G.

### Schwierigkeiten unseres deutschen Hilfsvereins.

Am Donnerstag der vorigen Woche sah sich der deutsche Hilfsverein in die Notwendigkeit versetzt, seinen Kaffeaußenschank zeitweise zu schließen, da es ihm nicht möglich war, genügend Kaffeewörte zu erhalten. Der Hilfsverein versuchte, eine Lösung der Frage für das Lager durch einen Kaffeauschank mit den Gruppenführern zu erreichen. Herr Ussen wies darauf hin, daß in unserer Zwangslage, die Unterstützung der Bedürftigen und die Förderung des Allgemeinwohls des Lagers eine Ehrenpflicht für alle ist. So dankbar die besonderen Gaben der Kameraden und der auswärts liegenden Liebeswerke auch begrüßt werden, sie sind doch nur ein Notstrom gegenüber den dringendsten Anforderungen für Schulwerk, Bekleidung und die Sorge für Kranken und Genesende. Der Hilfsverein müsse sich daher die Geldquellen des Lagers zu Nutze machen und der Allgemeinheit zu gute kommen lassen. Aus diesem Grunde sei der Kaffeaußenschank eingerichtet worden, dessen Reinertrag dem Hilfsverein zugeführt werde. Bis vor Kurzem konnten wir so den dringendsten Bedürfnissen gerecht werden, obwohl die Tasse Kaffee nur zu 8% - 10 Centimes abgegeben wurde. Die Folge der Unterbrechung des Kaffeaußenschanks wurde vorübergehend der Schuster a. Schmidro werkstatt führen müssen. Der Hilfsverein möchte sich auf die Verteilung der von außen kommenden Spenden be-schränken. Was das aber bei der sicherlich sehr viel größeren Not des kommenden kleinen Kriegswinters für unsre Bedürftigen bedeuten würde, bedarf wohl keiner Worte. Der Hilfsverein mußte daher auf das Lager sich über die geeigneten Maßnahmen zur Weiterführung des Kaffeubetriebes zu einigen. Es schlägt vor, daß von den für das Lager bestimmten Quaatum Kaffee im freien Verkauf die Hälfte dem Hilfsverein überlassen wird, am Abend, mit dem sie be-

Kauf en Sie  
bitte einen  
neuen Bezugs-  
schein!

## Sport.

Ergebnisse vom 9.-15. August 1917.

Fußball.		Fußball.			
9. August	B.C.II : D.S.C.II	5:2	13. August	F.V.S.III : D.S.C.III	3:2
10. -	B.C.I : D.S.C.II	1:0	14. -	F.V.S.III : S.C.S.III	2:0
-	F.V.S.III : S.C.S.III	3:2	15. -	F.V.S.III : B.C.III	2:1
11. -	S.C.S.III : D.S.C.I	3:3	Hockey:		
-	F.V.S.III : D.S.C.I	6:0	9. August	B.C.I : Teuf.I	6:2
12. -	S.C.S.III : B.C.III	3:1	11. -	D.N.C.I : H.V.I	2:1
-	F.V.S.I : D.S.C.I	5:2	12. -	Teuf.I : H.V.I	3:1

Der Fußball-Verein "Sportfreunde" hat seine Spiel-  
ergebnisse des verflossenen Halbjahrs (vom 15.6.-15.7.) zu  
sammengestellt, die wir veröffentlichen:

Mannschaft	Anzahl	durchs.	gew.	verl.	unentsch.	Tore für	Tore gegen
I.	25	19	3	3	102	46	
II.	24	12	5	7	69	37	
III.	20	13	5	2	74	30	
IV.	19	16	4	4	70	37	
a. H. I.	20	13	5	2	59	39	
a. H. II.	17	5	7	5	37	95	
	130	78	19	13	906	225	

Die halbjährliche Hauptversammlung des F.V. Sport-  
freunde fand am 15.8. statt. Der Posten des Kassenwarts  
wurde durch Herrn Fritz Meyer besetzt.

Unsre Feinde, Regen u. Wind, haben seit Monat,  
auf die Sportfunktion hemmend eingewirkt. Mäte der  
neue Mond, der am Freitag seine Regierung antritt,  
unterstützt Bundesgenosse sein, um eine neue Schön-Wetter-  
periode einzuleiten.

In der Berichtswoche war alles mehr od weniger  
Bruch. Ausnahmen wollen wir das Fußballspiel Sportfreunde  
gegen DSC vom Sonntag, in dem die ersten von  
neuem ihre Überlegenheit beweisen konnten. Weiß Rot  
konnte nicht in Wettkampf treten, da seine ersten  
Größen, Kiehnle u. Zilgas augenscheinlich nicht spieldfähig  
sind. Die Trümmer der 1. Mannschaft traten zwar am  
Dienstag gegen die Schwarz/Roten ins Feld, doch mußte  
das Spiel, wegen eines Platzregens abgebrochen werden.  
Ein gleiches Schicksal erlitt an demselben Tage ein  
Hockeyspiel, Mäte das Bewußtsein, immerhin fast eine  
Halbtour gespielt zu haben, den durchnahten Seelen  
zum Trost gereichen. Die Tennisplätze standen natur-  
gemäß meistens leer. Ein inoffizielles Wettspiel unter  
sieben unserer besten Spieler konnte noch nicht zum  
Abschluß kommen. Eines der Hindernisse bildete die  
Krankheit von Th. Leder der mit seinem Bruder um die  
Inselmeisterschaft kämpfen müßte. Den dritten Platz  
kann niemand Lindener streichen machen. Die Kegel-  
bahnen lag auch ziemlich verlassen. Nur Turner u. Athleten  
kämpften in gedektem Raum ihre Körper ungünstig  
weiter stählen. Wenn wir unsere Berichterstattung auf  
"Spiel u. Sport" ausdehnen, können wir noch bemerkern,  
dass die Pferderennen weiter regelmäßig stattfinden  
und von den Spitzeln unserer Gesellschaft besucht werden.  
Wenn wir uns hier auch im Allgemeinen an hohes  
Preise haben gewöhnen müssen, Kettensäbelbesitzer kann  
man sicher nie wieder so billig werden wie auf die-  
ser Insel der Seligen, die noch lange in der Erinnerung  
an die "besten" Jahre unseres Lebens eingeschlos-  
sen sein wird.

hörde einverstanden sei, wenn die schriftliche Bereitwilligkeit  
der Mehrheit des Lagers beigebracht werden könne.

Die daraufhin in den Gruppen vorgenommene Abstimmung  
ergab ca. 1000 Stimmen für den Vorschlag des Hilfsvereins u. 500 dagegen.  
Die Mehrheit war also da; aber die Mehrheit hat es verstanden, bei der  
Direktion die Anerkennung ihrer Rechte durchzudrücken, sodass die  
Frage immer noch in der Schwebe ist. Eine zweite Besprechung des Hilfs-

## 9.-15. August 1917

Natürlich!  
Gleich fängt er wieder an zu schreien;  
„Es feie ihm rein nichts mehr ein!“  
So ruft der Leser halbgeknickt.  
Weil er sich das so einfach denkt.  
Lebt halt von Linsen, Ursen, Bohnen  
Und nicht zuletzt von Sensationen.  
Stürzt sich gefäßig auf Gerichte  
Die irgendwo und wann erstehen,  
Umschwält, was selbst er nicht gesehn.  
Was sind wir doch für arme Wichte!  
Dies ist nun Chronik Nr. 20

Die wir dem Zensor anvertrauen  
Bar mancher edler Dichter wend sich  
Bis seinen Vers er hingebau.

Jetzt ist es nichts mehr mit der Brühe,  
Gerät so dünn, zu schwach, zu schlaf  
Und ärger wirds, mit jedem Mal.  
„Sehr einfach!“ rief einst der Chronist.

Die Verse sind ja leicht zu machen

Ihr Inhalt: Konzentrierter Mist!

So bringt die Leser ich zum Lachen!

Doch jene Zeilen schwanden bald,

Er wälzt sich ächzend im Gebären

Nur ängstlich er noch Reime läßt

Die Muse will nur karg gewähren,

Der Redakteur setzt sich in Trab

Und kloppt die Reihe seiner Leute

Mit Schwib, jedoch vergnügt ab

Und sucht und findet neue Beute,

So gähnt der Bogen, gähnt die Zeit

Leer und ereignislos mich an.

Ich hülle in ein dürrig Kleid

Was ich zusammen kreuzen kann.

Erst gab's Pakete, dann das Geld

Barauf das Heisch wo man bestellt

Und über ihm gleich stummer Klage

Schwebt seufzend die Gemüsefrage.

Am Horizont ballt sich gewifler!

Raunt dröhnd schon der Gruppenritter.

Da winkt uns neue Redenahrung

des Hilfsvereins Rechte wahrung

Der Selbstverbraucher schreit, oh weh

Will seinen eigenen Haufe.

Denn jener ist zu düng - zu dick

Das bringt ihn um sein Kaffeeglück.

Er mag sich nun mal nichts verteuern

Noch weniger der Wohlfaß steuern.

Es ging, ein Mann bei Wind und Wetter

Einst über hundert Kilometer.

Dort schritt er rüstiglich fühlbar.

Hier sucht man ihn im Regenfall

So weit schon fort er muß zurücke,

Nichts half ihm alle seine Tücke.

Drum lieber Leser, nimm's zu Herzen

Hier ist es nichts mit Reisescherzen.

Reis' in die Schweiz, reis selbst nach Haus,

Doch weise Dich entsprechend aus.

Und bist Du dann von uns geschieden

Nimm eine Karte nach Stockholm

Und mache Frieden!

EAS.

vereins mit den Gruppenführern brachte eine Reihe von Vorschlägen an - keine Lösung. Die privaten Kaffehändler haben ihre Preise auf 100% pro Tasse erhöht. In Verbindung damit berührten auch sonst zur Sprache gebrachte Wochengebühren momentan bei Lebensmitteln recht unangemessen, zeigten den Beden für eine gemeinsame Kasse gegen derartige gewissenlose Abschlagschäfte recht geeignet. Wir hoffen, daß die noch notwendigen Besprechungen für alle diese Fragen eine allseits befriedigende Lösung finden lassen werden.

## Unsre Kameraden!

Mit der vorliegenden Nummer schließt die 4. Folge unserer "Insel-Woche" und damit gleichzeitig ein wichtiger Abschnitt dieses Unternehmens. Als wir im April der Thrs. die Erlaubnis zur Herausgabe unserer Zeitung bekamen, hielten wir es für selbstverständlich, die Unkosten auf eigenes Risiko zu nehmen. Wir haben nicht geglaubt, dem Lager die für die Einrichtung der Druckerei notwendige Summe von mehreren hundert Pfennigen zumutbar zu dürfen, da wir nicht die unbeküpf Sicherheit gehabt kommen, daß unser Unternehmen über alle Mitteln und Schwierigkeiten hinweggebracht wird, so daß die Auslagen wieder hereinkommen. Da der größte Teil der Anlauffesten jetzt über jeplat ist, haben wir uns entschlossen, von der neuen Folge ab den Heimattag der "Insel-Woche" dem Hilfsverein zu zuzunehmen. Die bisherigen Zeugsprüche müssen wegen der hohen laufenden Unkosten des neuen Steindruckverfahrens zu dem, wie nun einmal durch die Verhältnisse gezwungen sind, unverändert bestehen bleiben. Wir richten an alle Kameraden die herzliche Bitte um Erneuerung des Zeugsscheines und um Werbung neuer Seer, damit wir auch durch unsere "Insel-Woche" in die Lage versetzt werden, etwas zum Liebeswerk des Hilfsvereins unseres Lagers beitragen zu können. Der bevorstehende zweite Kriegswinter wird in vieler Hinsicht schärferen Töle bringen, als wir sie bisher erlebt haben. Umso wertvoller wird jedes Scherflein sein, das dem sozialen Werk der Liebe zugeführt wird.

Schriftleitung u. Verlag der "Insel-Woche".

## Entschädigung?

Über Entschädigung von huingekehrten Kameraden sind im Lager eine Reihe Gerüchte im Umlauf. Um in unser aller Interesse - feststellen zu können, was an diesen Gerüchten Wahrheit und was Firma ist, bitten wir alle Herren die briefliche Nachrichten über die Entschädigungsfrage erhalten haben, der Redaktion (Bar. 33) möglichst bis Dienstag eine kurze Mitteilung (am besten mit Abschrift der in Frage stehenden Briefstellen) zuzenden zu lassen. Besten Dank im voraus! - Unterstehend veröffentlichten wir eine Abhandlung über die allgemeinen juristischen Grundlagen der Entschädigungsfrage.

### Aktuelles aus dem öffentlichen Recht.

#### 6. Haben wir Civilinternierten einen Anspruch auf Entschädigung?

Die Entschädigung, die für uns Civilinternierte eventuell in Betracht kommt, fällt unter den großen Begriff „Entschädigung für Kriegsschäden“ („Kriegsschäden“ im weitesten Sinne gefällt. Nähert hierüber in einem späteren Artikel.)

Ob wir Civilinternierten einen Entschädigungsanspruch gegen den franz. Staat haben, oder ob das Deutsche Reich für uns einen solchen Anspruch erheben kann, muß natürlich hier unerörtert bleiben. Ferner kann hier nicht untersucht werden die Frage, ob nicht dem einen oder anderen von uns aus einem speziellen Rechtsstiel ein Schadensersatzanspruch sei es gegen den Fiskus, sei es gegen bestimmte Privatleute zusteht. Was uns in folge beklagten soll, ist lediglich: Haben wir auf Grund der Tatsache, daß wir hier seit Jahr und Tag gefangen sitzen einen Anspruch darauf, für den erlittenen Schaden (Vermögensschäden und dergl.) eine Entschädigung zu erhalten?

J. Prof. Dr. Fleiner (Heidelberg) sagt in seinem Buch „Institutionen des Verwaltungsrechts“ (1913): „Unter dem Kriege leidet der Staat wie der Einzelne, und darum spricht hier im allgemeinen kein Gebot der Billigkeit dafür, daß der Staat dem Bürger finanzielle Hilfe darreiche.“ Nur für ganz spezielle Fälle nicht in Betracht kommende Kriegsschäden läßt Fleiner eine Ausnahme zu. Er leugnet also im Prinzip, daß ein Anspruch auf Entschädigung für Kriegsschäden besteht. Ja, er leugnet sogar daß ein Gebot des Prinzipiell einer solchen Schadenshaftung erheischt. Hat Fleiners Recht? - Einem Gesetzesparagraphen, worin bestimmt wäre: <Für Kriegsschäden wird Ersatz geleistet>, gäbe es nicht die Streitfrage dreht sich deshalb darum, ob nicht trotz Fehlens eines solchen Paragraphen

1) ein Entschädigungsanspruch besteht, oder doch wenigstens  
2) die Billigkeit es erfordert, daß im Wege der Gesetzegebung ein solcher Schadensersatzanspruch geschaffen wird. - Wie gezeigt, wird beides von Fleiner verneint.

II. Zu einer hieran abweichenden Entscheidung gelangen wir, wenn wir uns auf den Standpunkt von Prof. Dr. Otto Mayer stellen:

Ein allgemein anerkannter Grundsatz lautet: Der Staat hat (öffentliche-rechtliche) Entschädigung nur dann zu zahlen, wenn ein Gesetz dem Geschädigten Ersatz zuspricht (vergl. RG Entsch. i.C. Bd. 64 S. 183). Gesetz ist nicht nur der geschriebene Gesetzesparagraph. Gesetz ist jede Rechtsnorm, also auch eine Norm des Gewohnheitsrechts. Otto Mayer behauptet nun, daß bei uns im Deutschen Reich ein Gewohnheitsrechtsatz besteht, der dahin lautet: Der Staat ist (ö. rechtl.) Entschädigung zu leisten verpflichtet, wenn der geschädigte dienten ein, besonderes Opfer gebracht hat. - Die Entscheidung der Frage, ob wir einen Anspruch auf Entschädigung haben, liege also darnach auf die Entscheidung der weiteren Frage hinaus, ob wir ein, besonderes Opfer gebracht haben. Wird dies belegt, so hätten wir einen direkten Anspruch auf Entschädigung. Nun wird aber von den übrigen deutschen Staatsrechtern allgemein gelehrt, daß der von Otto Mayer behauptete Satz in Deutschland den Charakter eines Gewohnheitsrechtsatzes angenommen habe, und - damit fällt

unser evtl. Anspruch eben wieder in Nichts zusammen. Aber doch steht m.E. in dem Mayerschen besonderen Opfer ein richtiger Kern. Z.B. sagt das Königl. Preuß. Landrecht (Ent. 575) der Staat ist denjenigen der seine besonderen Rechte und Vorteile dem Wohle des gemeinsamen Mannes aufzugeben geneigt wird, zu entschädigen gehalten. Im Kriegsleistungsgesetz vom 13. Juni 1873, § 33, heißt es: für Leistungen, durch welche einzelne Bezirke, Gemeinden oder Personen außer gewöhnlich belastet werden, sowie für all: durch den Krieg verursachten Beschädigungen an beweg. u. unbew. Eigentum wird der Umfang und die Höhe der etwa zu gewährnden Entschädigung und das Verfahren bei Feststellung derselben durch jedesmaliges Spezialgesetz des Reichs bestimmt.

Aus diesen Gesetzesstellen in Verbindung mit den auf das richtige Maß zurückgeführten Mayerschen Ausschlußungen ergibt sich m.E. mit voller Klarheit folgendes allgemeine Prinzip:

Ohne weiteres haben wir keinen Anspruch auf Entschädigung, da ein diesbez. Gewohnheitsrechtsatz nicht besteht.

Ein Anspruch entsteht erst auf Grund besonders erlassener Entschädigungsgesetze.

Den Erfolg solcher Gesetze erreicht aber das Gebot der Billigkeit (Prinzip der materiellen Gerechtigkeit, Prinzip der Gleichheit der Bürger) immer dann, wenn ein beschränkter Kreis von Personen, besondere Opfer gebracht haben, m.a.W. wenn diese Personen mehr an Hab und Gut, an Leben und Leben, an Seele und Körper geschädigt worden sind als die Allgemeinheit.

Haben wir in diesem Sinne ein, besonderes Opfer gebracht? Die Entscheidung möchte ich den verehr. Lesern überlassen.

Fortsetzung folgt. Dr. S.

### Lebensmittelwucherer!

Wir hören so oft aus der Heimat, wie schwer man dort gegen solche nichtswürdigen Elemente vorgeht. Hier im Lager verurteilen viele Leute den Kleinhandel unserer kürkischen Kameraden, die auf ihre Waren einen bescheidenen Aufschlag setzen, um damit ihrer würgigen Mittellosigkeit etwas Abhilfe zu schaffen, was wir keineswegs verwerten wollen.

Es haben sich aber neuerdings „Interessengemeinschaften“ gebildet, die teilweise aus sogenannten „besseren Herren“ des Lagers bestehen! Über größere Summen verfügend, haben sich diese „ehrenwerten Patrioten“ die läbliche Aufgabe gestellt, Lebens- u. Genussmittel in größeren Quantitäten aufzukaufen u. bei eifreiem der Knappheit, diesen mit Feuerzeugen Gewinn wieder zu verkaufen!

Solche schmarotzende Geschäfte schädigen das Allgemeinwohl des Lagers. Sie können nicht genug verdammt werden! - Wie kann diesem Treiben Abhilfe geschaffen werden?

Im Namen einiger Kameraden: G. Kreuziger Bar. 16a.

Eingesandt! Am 14. April 1916 mit zägerer Eröffnung der Lagerkommunion für die Lesefahne bezogen wurde, lautete Absatz 1 der damals aufgestellten Sätze: „Unbedingte Ruhe muß in der Halle herrschen, da diese nur Losen u. Lernenden dienen soll, denen ein mißgeblicher Aufschlag ihrer Linge bringt gelogen ist. Möglichkeit lebenslang d.h. Biere in einem Lessau während der Belagerungs-Zeit ist überall in der crisierten Welt selbstverständlich im Moffat verboten eben wie mit dem andern im flüssigeren Saar anders ist auf Allesquey in sezkere fallen wird da es der Lesefahne während des Besuchshunderts im Flüssiger vorliegt das late-Sprach ist vielmehr in letzter Zeit schwerer zur Beweisführung geworden, wahrvermarkt der Verfasser nicht weiß die Zeit während der Belagerungszeit...“ So gesetzliches Leben pflegt man in einem solchen Falle von Rückständigkeit seinen Kameraden gegenüber zu sprechen. Es ist also verkehrt über daß solche Übelstände auf die Ritter unbedenklich sind u. dass jeder Ritter bedenkt. Kadett könnte man auch durch Auflegen eines beschwerdeten oder belästigten das leidende Organe für die Folge auf Leidende aufkommen machen, die Ritter jedoch nicht mehr aufzuhalten bei dieser Unregelmäßigkeit so auch der Folge der Weitereröffnung der Lesefahne an Sonntagen gedacht, wie dies auch ganz zufällig in früher 1916 eingetragen war, eine Belästigung brachte zu leicht nicht zu erkennen. Heute ist die Verhältnisse, was Baunkameradenbetreuung anbelangt, viel günstiger und so dankt es dieses gewiß kein unangemessenes Ausmaß“ sicherlich im Name manches Mitglieders, der sehr gerne einige Stunden fern von Gefahr in der Stadt erster hinter wieden musste. -- Essender ist überzeugt daß es nur dieses Einverständnis bedurfte, um im 1. oder zweiten Monat Rüfe zu schaffen, um 1. Monat oder ein Hindernis zu beseitigen, das unangenehm empfunden wird.

E. Schill 12.

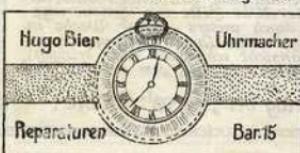
Herstellte mittels Steindruck  
in der Jossel-Drogerie Jle Longue.  
Einzelnummer 25 dts.  
Bezugspreis { Folge v. 5 Numm. Fr. 1.-  
im Lager

Schriftleitung:  
G. Tschenischer. E. Kowalski  
Zuschriften nach Bar. 33 erbeten.

#### Anzeigenannahme

R. Koch Bar. 11 bis Dienstag mittag.  
Preis der kleinen Anzeigen zeile 10cts.

Der Reinert wird dem deutschen Hilfsverein Jle Longue überwiesen.



Kauft Kaffee  
vom  
Hilfsverein

